

Totentafel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **14 (1954-1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOTENTAFEL

Benedict Hartmann †

Benedict Hartmann starb am 20. März dieses Jahres in Schiers nach langem, reicherfülltem Leben, im Alter von beinahe 82 Jahren. Er war Pfarrer in Serneus, Thusis, Chur und Malans, geschätzt als vorzüglicher Kanzelredner, der nie vor leeren Bänken predigen mußte. Denn er sprach von Herzen; das Wort floß ihm vom Munde, er brauchte nie das Konzept. Übrigens auch reichbefrachtete Vorträge sprach er gelegentlich völlig frei; ich erinnere mich des berechtigten Staunens eines Ehrengastes an der Jubiläumsfeier der Schierser Schule, als Hartmann die große, geistvolle Festrede ohne ein Blättchen der Gedächtnisstütze hielt.

Er war ein gewissenhafter Seelsorger, der keines seiner Pfarrkinder vergaß und unzählige Briefe bei nächtlicher Lampe schrieb, ein frohes Ereignis in jungem Hause zu beglückwünschen oder Trost in eine weinende Trauerkammer zu senden. Er schrieb Briefe voll Geist und Gemüt, die den Gebildeten bereicherten oder die schlichte Mutter erbauten, schrieb sie bis in die letzten Tage seines Lebens von Hand, mit seiner feinen, beseelten Hand; die Schreibmaschine war ihm zu modern und zu sehr klapperndes Werkzeug.

Viele werden es bedauert haben, daß er die Kanzel mit dem Lehrerpult vertauschte. Das war 1918, als er die Direktion der Evangelischen Lehranstalt Schiers übernahm und bis 1926 behielt. Dann berief ihn, den grundsätzlichen Befürworter der konfessionellen Schule, die Bündner Regierung an die Kantonsschule, wo er als hochgeschätzter Religionslehrer — er erteilte auch Deutsch- und Geschichtsunterricht — bis 1938 amtete. Und jetzt war er nach gesetzlicher Vorschrift alt genug als Lehrer; er trat, völlig frisch und leise betrübt, seinen Ruhestand an, einen Ruhestand voll Studiums, voller Arbeit, Hilfeleistung und Förderung nach allen Seiten. Und er schlug in stillen Abendstunden seinen geliebten Johann Peter Hebel auf oder den «Wandsbecker Boten» und schaute immer wieder in die unauslotbare Tiefe der Heiligen Schrift.

Es ist nicht in meiner Kompetenz, über den Theologen zu schreiben. Es ist auch nicht der Ort, vom Gelehrten Hartmann, Dr. theol. h. c. der Universität Zürich, zu erzählen, vom Historiker Hartmann, dem besten Kenner der Bündner Schul- und

Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, noch darf ich den feinen Essayisten rühmen, da seine oft schöngefaßten Aufsätze nicht gesammelt sind. Zu sagen ist hier noch, was Benedict Hartmann dem Bündner Lehrer war. Nicht dem Bündner Lehrerverein, mit dem er kaum eng verbunden war, da ihm Vereinessachen, die gelegentlich «gewerkschaftlichen» Vorstöße, Lohnkämpfe und dies und das unbehaglich waren; nein, was er dem Lehrer war und heute noch, Alten und Jungen, zu sagen hat; denn was aus dem Geist kommt, das bleibt lebendig.

Zwei Vorträge findet der Lehrer in den einst geschätzten Jahresberichten unseres Vereins, im Jahresbericht 1912 den Vortrag, gehalten in Poschiavo am 21. Oktober 1911: «Die volkerzieherische Bedeutung der Heimatschutzbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Schule». Das war ein Thema, bei dem Hartmann mit sichtlichem Behagen aus dem vollen schöpfte, gehörte er doch mit Kunstmaler Christian Conradin, Dr. jur. Meuli und Architekt Otto Schäfer zu den Männern, die der Heimatschutzbewegung in Graubünden den Antrieb gaben. Darüber findet der Leser alles Wissenswerte in dem aufschlußreichen, von froher Erinnerung beschwingten Aufsatz in der Schulblattnummer «Bündner Heimatschutz», 1952, Nr. 1, die Hans Plattner, sorgfältig und wohl bewandert, redigiert hat. Zur Heimatschutzbewegung war Hartmann aus innerer Neigung gekommen, aus empfindsam-ästhetischer Veranlagung, die in dem, allem solid Handwerklichen zugeneigten Kreis seiner Bündner Verwandten, in dem er aufwuchs, zweifellos starke Förderung fand. Von Handwerk und Kunstgewerbe geht denn auch der Referent in Poschiavo aus, die Augen öffnend für alles Schöne, das unser am Weg und im Alltag wartet, aber dann unvermerkt hineinführend, ohne laut und lehrhaft zu werden, in die große Bewegung der Kunsterziehung. Sie aber, die sogenannte Kunsterziehung, war die erste, kräftige Reaktion gegen die einseitig intellektuell gewordene Ziller-Pädagogik; sie hat ihre Fortsetzung in der Arbeitsschulbewegung gefunden. Man lese nach, wie Hartmann die ästhetische Bildung in den verschiedenen Fächern fordert, was er von der Lokalhistorie, vom Schreiben, Zeichnen, Singen sagt. So hat er ja auch später dem Schriftzerfall und der Schrifterneuerung alle Aufmerksamkeit geschenkt, sich darüber im «Freien Rätier» geäußert und sich in Diskussionen recht energisch ausgedrückt. Die älteren Kollegen erinnern sich wohl auch noch, wie er die sogenannte Giacometti-Fibel in Schutz nahm. Ganz deutlich gesagt: Hartmann hat, soviel ich sehe, den Gedanken der «Schulreform» in die Bündner Schulgeschichte getragen; dafür eine Be-

wegung auszulösen, war seine Sache nicht. Wie groß die Wirkung des Poschiaver Vortrages war, vermag ich nicht zu sagen; ein paar Jahre später war von der Kunsterziehung als einer Erziehung des ganzen Menschen nicht mehr viel vorhanden. Scharrelmann und Gansberg, die freilich auch aus der Kunsterziehungsbewegung, aus dem Hamburger Kreis, kamen, beschäftigten mit ihrem Programm des freien Aufsatzes die Bündner Konferenzen.

Vor bleichem, lebensfremdem Ästhetizismus bewahrte Hartmann seine tiefe Frömmigkeit — er war Sohn eines Missionars der Basler Missionsgesellschaft — und schöpferische Begabung. Das zeigt sein zweiter Vortrag, ein Korreferat zu Wigets Aufsatz «Der Gesinnungsunterricht bei Herbart und bei Ziller», gehalten in Klosters am 17. November 1917, eine Arbeit, die heute noch aktueller ist als damals; sie verdiente, daß man sie — wie übrigens manche von Hartmanns Aufsätzen — neu herausgäbe. Sie soll hier nicht zerpfückt werden.

Noch wäre sein Sprecher-Buch zu nennen; die sorgfältigen Studien über Martin Planta, Neseemann und dies und das müßten betrachtet werden. Es sind im Grunde alles Würdigungen, wie er ja, fein gebildet, innerlich vornehm und darum bescheiden, überhaupt jede wirkliche Leistung freudig anerkannte. Aber ich schreibe keine Abhandlung über den Heimgegangenen, sondern einen Nachruf für ihn. Und wem zeichne ich denn sein Bild? Wer ihm nahe stand, bewahrt es besser, als ich es entwerfe. Die Ältesten unter uns sehen vielleicht den jungen Pfarrer, wie er auf der Kanzel zu St. Martin oder an einem Vortragstisch stand und sprach, das bleiche Gesicht von schwarzem Vollbart gerahmt, eine dunkle Strähne des vollen Haupthaars fiel in die schöne, breite Stirne, und er strich sie, wenn er einen Augenblick innehielt, damit sich das Wort im Hörer versenke, langsam und selbstvergessen zurück. Sie hören seine helle, starke Stimme und das von Herzen strömende, kennerisch geprägte Wort. Die Jungen aber haben wohl den schmal und etwas gebrechlich Gewordenen vor sich, der langsam die Straße schritt, schwarz Kleidung und Hut, schneeweiß Haar und Bart, wie er den Stock aufsetzte, den schwarzen Stock mit dem Silbergriff, oder wie er, im Gespräch mit einem Begleiter eifrig geworden, von Zeit zu Zeit stille stand.

Ich sah ihn zuletzt auf belebter Straße versonnen davongehen, mitten im Lärm, mitten in all der gefährlichen Hast, tief versunken davonschreiten, als ginge ihn all dies Treiben nichts mehr an. Er war einsam geworden. Seine treu sorgende Frau war ihm vorangegangen, hinüber ins «unentdeckte Land, von des Be-

zirk kein Wanderer wiederkehrt». Und er war müde geworden.
— Der Tod trat sanft an sein Bett wie ein Freund.

Eines seiner Lieblingsworte: «Jetzt sehen wir in einem Spiegel nur undeutliche Bilder, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen nur Stückwerk; dereinst aber werde ich so vollkommen erkennen, wie auch ich von Gott völlig erkannt worden bin.» — Möge ihm dieses Pauluswort erfüllt sein.

M. S.

Josef Lutz †

Als am 7. September 1954 die Medelser ihren Lehrer, Organisten und ehemaligen Gemeindepräsidenten Josef Lutz zu Grabe trugen, da war wieder ein schönes und reiches Kapitel aus der Geschichte unserer Bergschulen zu Ende geschrieben. Was in der ersten Jahrhunderthälfte an Wolken und Sonnenschein, an Würden und Bürden, an beruflichen und außerberuflichen Aufgaben das Los unserer Dorfschullehrer kennzeichnete, das alles war auch Lehrer Lutz in vollgerütteltem Maße beschieden; vier Jahrzehnte hingebender und fruchtbarer Schultätigkeit, tapferes Ringen um den Unterhalt einer wackeren, aber großen Familie, treuer Dienst im Gotteshaus als Organist und Chorleiter, verantwortliche und initiative Mitarbeit im kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Leben der Dorfgemeinschaft und nicht zuletzt das politische Geschehen, das ihn durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu manchen ehrenden, aber oft mühsamen öffentlichen Ämtern rief.

In dieser vielgestaltigen Erscheinungsform, des Dorflehrer-Schicksals blieb der freundliche, etwas in sich gekehrte Mann stets sich selber treu. Mochten sich unter seiner abgeklärten Ruhe auch manchmal Leid und Enttäuschung verbergen, so fand doch jede Aufgabe, die an ihn herantrat, seinen willigen und verantwortungsbewußten Einsatz. So war ihm seine Schule zur Herzenssache geworden, der er während 40 Jahren, zuerst in Schlans, dann in Curaglia, mit Hingabe und unerschütterlichem Idealismus diente und die ihn trieb, einer der hauptsächlichsten Förderer des neuen und schönen Schulhauses von Curaglia zu werden. Die damals auf allen unseren Bergschullehrern lastende unerbittliche Notwendigkeit eines ergänzenden Nebenverdienstes und die sorgende Umsicht für seine wachsende Familie bewogen ihn, das vom Vater übernommene Haus «zur Post» zu erweitern und es zur gefälligen und gepflegten Gaststätte auszu-

bauen, als welche es heute im Bündner Hotelgewerbe einen trefflichen Ruf genießt. Als er blutjung — er war knapp 27 Jahre alt — zum Vorsteher der ausgedehnten Gemeinde Medel gewählt wurde und damit einen Auftrag erhielt, den er weder gewünscht noch gesucht hatte, nahm er ihn bereitwillig an und erfüllte die zehn Jahre seiner Präsidentschaftsdauer mit erstaunlich sicherem Blick für die verschiedenen Bedürfnisse des großen Gemeinwesens, mit entscheidender Initiative und mit bleibenden Werken. Die gleiche Pflichttreue brachte er mit, als der Kreis Disentis ihn zum Kreisrichter und zum Großratsstellvertreter erkor. Ganz besonders aber war es die Musica sacra, der musikalische Dienst an der gottesdienstlichen Liturgie in seiner Kirche, wo er eine reiche Begabung freudig und immerfort verschenkte. Schon in seiner Seminarzeit gehörte Josef Lutz mit seinen Studienkameraden Plazi Sialm, dem späteren Lehrer in Wollerau, und Battesta Simonett, nachmals Lehrer in Disentis, zu jenem vielversprechenden und begabten jungen Organisten-Terzett, auf welches ihr Lehrer, Prof. Bühler sel., mit Recht stolz war. Waren das feierliche und aufregende Augenblicke, wenn der eine oder andere dieser musikgewaltigen drei — eine Gunst und Ehrung, die Prof. Bühler äußerst selten und nur den Besten verlieh — unter den Augen des Meisters sich an die Domorgel der Kathedrale setzen und zu einer Maiandacht oder zu einem Segen ein rauschendes Postludium spielen durfte!

Keiner der drei hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen enttäuscht. Josef Lutz hat in nie versiegender, tieffrommer Hingabe beinahe ein Menschenalter lang sein prächtiges Talent als Chorleiter und Organist im Dienst des Heiligtums verströmen lassen und in gottesdienstlichen Weihstunden der Orgel von Curaglia Melodien entlockt, die auch verwöhnte Kurgäste in Erstaunen setzten und ergriffen.

Jetzt ist auch er, als letzter jenes liedfrohen Terzetts, heimgegangen. Und über seinem Grab steht das Heilandswort: «Wohlan, du guter und getreuer Knecht, tritt ein in die Freude deines Herrn.»

B. S.

(Mit gütiger Erlaubnis aus dem Jahresbericht des Kath. Schulvereins 1955.)

Alt Lehrer Plazi Giger-Marbach †, Disentis

1885—1955

Am 23. Januar 1955 verkündete die Totenglocke der Pfarrkirche Disentis wehmütig den Heimgang unseres Kollegen Plazi

Giger-Marbach kurz vor Erreichung des 70. Lebensjahres. Die Trauerkunde kam zwar nicht überraschend. Schon vor mehr als Jahresfrist stellten sich bei ihm bereits ernsthafte Krankheitserscheinungen ein. Trotz ärztlicher Kunst und liebevoller Pflege seitens der lieben Gattin, die Tag und Nacht am Krankenbette weilte, sowie der ehrw. Schwestern vom Kreuzspital in Chur trat keine Besserung ein. In letzter Zeit verließen ihn zusehends die Kräfte, und man sah, daß er dem Schnitter Tod als reife Garbe nahe sei. Wohlvorbereitet und ergeben in das Schicksal gab Lehrer Giger seine Seele dem Herrn und Schöpfer zurück.

Geboren am 29. März 1885 in Disentis, besuchte der geweckte Knabe wie üblich zunächst die Primarschule der Heimatgemeinde und dann zwei Jahre die Realschule des nahen Klosters. Entschlossen, Jugenderzieher zu werden, begab sich der junge Student im Jahre 1902 an das kantonale Lehrerseminar in Chur, damals unter der Direktion Conrads, der heute noch in warmer Erinnerung steht. Es war noch die Zeit, wo die Rhätische Bahn nur bis Reichenau fuhr, so daß der damalige Kantonsschüler jeweils seine Hin- und Heimreise größtenteils mit der Pferdepост zurücklegen mußte. Das mögen jeweils ganz romantische Reiseerlebnisse gewesen sein. 1906 konnte der ausscheidende Seminarist mit dem Lehrerpapier in der Tasche nach Hause fahren. Die erste Lehrtätigkeit führte den jungen Lehrer an die Gesamtschule von Cavardiras, dann nach Disla. 1917 wurde er nach Disentisdorf berufen, um die 5. und 6. Primarklasse zu übernehmen. Das war keine leichte Aufgabe, zwei Klassen von durchschnittlich 40—50 Schülern zu meistern. Hier wirkte Lehrer Giger ununterbrochen bis zum Abschluß seiner Schultätigkeit im Jahre 1946.

40 Jahre — eine schöne Spanne Zeit — stand er unermüdlich der Volksschule vor. Nie betrat Kollege P. Giger die Schule, ohne sich vorher gründlich vorbereitet zu haben. Wer abends am alten, nun verlassenen Schulhaus vorbeiging, konnte ihn regelmäßig im Lampenlicht, gebückt über Korrekturhefte oder an der großen Tafel mit Aufgaben des morgigen Tages beschäftigt, beobachten. Ordnung und Regel in der Berufstätigkeit waren ihm nicht bloß Pflicht, sondern Bedürfnis. Eine glückliche Lehrgabe besaß Lehrer P. Giger besonders für die Kunst des Rechnens, und seine Schüler waren in diesem Fach im Vorsprung. P. Giger war eher gemäßigter Natur. Nie war sein ruhiges Wesen der Eile und Hast der modernen Zeit verfallen. In seiner Lehrmethode verstand er, mit prüfendem Auge auch das Neue mit dem bewährten Althergebrachten zu verbinden, worauf er mit Überzeugung beharrte. Dem Amtskollegen blieben die Härten und Sorgen eines Dorf-

schulmeisters nicht immer erspart. Darin gleicht ein pflichtbewußter Lehrer und Erzieher manchmal dem Eisen zwischen Hammer und Amboß. Er steht zuweilen allein und mißverstanden da. Nur das Bewußtsein der Verantwortung und die Überzeugung, die Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen getan zu haben, sind ihm in solchen Augenblicken eine ermutigende und aufrechterhaltende Stütze.

Auch außerhalb der Schule war Kollege Giger auf verschiedenen Gebieten tätig. In Verbindung mit anderen Mitarbeitern gründete er 1916 die Konsumgenossenschaft Disentis, deren Präsident er 34 Jahre war. Mehr als 30 Jahre amtierte er als Präsident der Armenbehörde. Was der Verstorbene den Armen und Bedrängten in christlicher Nächstenliebe in diesen drei Jahrzehnten Gutes erwiesen hat, wird ihm der Allwissende reichlich vergelten. Als eifriger Dirigent leitete der Entschlafene von 1917—1922 auch den Kirchenchor.

Harte Schicksalsschläge in der eigenen Familie blieben auch dem Verstorbenen nicht erspart. Von seinen zwei Töchtern aus erster Ehe mußte er eine im Kindesalter zur Ruhestätte in den Schatten des Kirchturms begleiten. Und schon früh stand er am Sterbebett seiner ersten Lebensgefährtin.

Mit Lehrer Plazi Giger ist aus dem Dorfbild ein pflichtgetreuer und langjähriger Jugenderzieher und aus dem Kreise der Lehrerschaft ein geschätzter treuer Amtskollege geschieden. Wir alle wollen den lieben Verstorbenen in gutem Andenken bewahren. Der Herr aber sei seinem treuen Diener ein ewiger Vergelter!

-g. -r.

Rest Anton Friberg †

1904—1955

Mitten aus seiner ihm so lieb gewordenen Erziehertätigkeit holte Schnitter Tod am 11. Februar Rest Antoni Friberg ab, um ihn in ein besseres Jenseits zu geleiten. Kurz vorher hatte er noch einem seiner besten Freunde die Worte geschrieben: «Jeu sun stupent en pei e gl' auter pren ins dal maun dil Segner empau sco ei vegn. Quei che plai a mi a Cavorgia il meglier ei il saver sededicar mo e sulettamein alla scola.» Diese Zuversicht war es, die wir an ihm oft bewundern mußten. Sie war es, die ihm jene Milde schenkte, welche die Zuneigung der kleinen Schüler im Fluge eroberte. Sie half ihm aber auch über die Unannehmlichkeiten eines menschlichen Lebens. Und sie wird ihm auch seinen letzten Weg geebnet haben.

Geboren 1904 in seiner sonnigen Heimat Danis, war Rest Antoni ein geweckter Knabe, körperlich jedoch kein Riese. Ihm lag von jeher das Kraftstrotzende und Laute fern. Er neigte mehr dem Stillen und Kontemplativen zu. Und sicherlich war dies auch für seine Berufswahl mitbestimmend. In den Jahren 1923 bis 1926 besuchte er das kantonale Lehrerseminar und begann seine Lehrtätigkeit gleich im Herbst desselben Jahres in Pigniu. Bereits ein Jahr später wählte ihn seine Heimatgemeinde zum Lehrer an die Oberschule. Seine musikalischen Fähigkeiten stellte er seiner etwas schwachen Konstitution zum Trotz voll und ganz seiner Heimat zur Verfügung. Er leitete den Männerchor, war ein geschätztes Mitglied des Gemischten Chores wie der Instrumentalmusik und versah jahrelang das Amt eines ruhigen und nie versagenden Organisten.

Rest Antoni Friberg nahm seine Arbeit ernst und ging in seinem Berufe voll und ganz auf. Und gerade er hätte Grund gehabt, mit seinen etwas bemessenen Kräften haushälterisch umzugehen. So sagte er uns oft abends um 4 Uhr mit kaum vernehmbarer Stimme: «Consumatum est!»

Nur wer seine Liebe zur Schule kannte, konnte ermessen, wie schwer ihm der Rücktritt im Jahre 1943 wurde. Er suchte in den nächsten Jahren der Prüfung und Einsamkeit eine Ablenkung in einer kleinen Schafzucht. Man mußte immer wieder an die kleinen Schüler denken, wenn man Rest Antoni traf, wie er, oft mit einem Lämmlein unter dem Arme, den Plaun Danis hinauswandelte, um seine Schafe zu hegen und zu pflegen.

Als der Lehrermangel in den nächsten Jahren immer größer wurde und die Gesundheit es Rest Antoni erlaubte, stellte er sich in zuvorkommender Weise der Schule zur Verfügung. Vor zwei Jahren fühlte er sich wiederum so erstarbt, daß er die Gesamtschule von Cavorgia übernahm. Seine neue Schule erfüllte ihn mit Freude und Genugtuung.

Nun hat der Herr über Leben und Tod ihn mitten aus seinem Wirken zu sich gerufen. Sein Lebenswerk überschauend, können wir nur bestätigen, was die Schulbehörde seiner Heimatgemeinde anlässlich seines Rücktrittes festhielt: «Rest Antoni Friberg estaus in scolast plein premura e de honorific exempel.»

Anima pia, requiescat in pace!

GD.

Rest Martin Casaulta †, Lumbrein

Als unser geschätzter Schulinspektor zu Danis aufgebahrt lag, trug man zu Lumbrein Kollege R. M. Casaulta zu Grabe. Das

große Trauergeleite, darin alle Konferenzmitglieder vertreten waren, bewies das allseitige Ansehen des Verblichenen im Tale und im Lehrerkreise. Mitten im Schuljahr holte ihn der Schnitter Tod aus seinem Arbeitsfeld, wo er an die vierzig Jahre als Erzieher, Familienvater und Bürger verbrachte.

Wandert man von Lumbrein taleinwärts, so stößt man beim Dorfausgang links auf ein prächtig gelegenes Bauernhaus. Hier wurde Rest Martin geboren als Ältester unter vier Geschwistern. Seine beiden Schwestern, deren eine die Gattin von Regierungsrat Capaul war, sind ihm im Tode vorangegangen. Der kleine Bauernknabe besuchte nach der Primarschule zunächst ein Jahr die Klosterschule zu Disentis, wo er mit P. Maurus Carnot bekannt wurde, von dem er vieles zu erzählen wußte. Im folgenden Herbst kam er nach Chur ins Lehrerseminar, welches er nach drei Jahren mit einem guten Patent verließ. Seine Heimatgemeinde stellte ihn als frischgebackenen Lehrer an die Unter- schule, welche er im Laufe der Jahre mit der Oberschule tauschte, und mit zunehmendem Alter unterrichtete er wieder die Kleinen. In der Schule war er ein vorzüglicher Methodiker, der seine Schüler zu fleißigem Arbeiten anzuspornen wußte. Bewundernswert war sein Einfühlungsvermögen in das kindliche Denken; mit wenigen Worten hatte er die Stimmung geschaffen, die ein ersprißliches Arbeiten bedingt. Sein Wissen erweiterte er sich laufend durch eifriges Lesen von Fachzeitschriften und Büchern, die eine gediegene Fachbibliothek bilden. Mit dem bewährten Alten verstand er fortzu Neues zu verbinden, so daß sein Unterricht stets eine lebendige Frische atmete. Seine angeborene Mitteilungsgabe knüpfte schnell fruchtbringende Bande zwischen Schüler und Lehrer, die über die Schulzeit hinaus zu Freundschaften heranreiften.

Von seinem Vaterhause aus erblickt man das Dorf Vrin. Und in Vrin holte er sich seine Lebensgefährtin, Marionna, die Tochter des Obersten Solèr. Diese gute Mutter schenkte ihm vier Buben und drei Mädchen, mußte aber die unmündigen Kinder und ihren Mann allzufrüh verlassen. «Des Hauses zarte Bande sind gelöst auf immerdar», dieses Dichterwort bekam Rest Martin bitter zu spüren. Wohl schaltete seine eigene Mutter im Kinderkreise und führte seinen Haushalt bis zu ihrem Tode, aber die Sorge und Liebe einer Mutter blieben unersetzt.

Zu den Trauernden zählen nicht allein seine Familienangehörigen, sondern alle Dorfvereine Lumbreins. Wie viele Nachtstunden opferte der Verblichene der Musikgesellschaft, dem Kirchenchor, den Theaterproben, und dies immer an leitender und

kräfteraubender Stelle. Möge er im Jenseits einen gütigen Vergelter gefunden haben für all sein ideelles Bestreben hier auf seiner Erdenreise! Man trifft schwerlich in einer Berggemeinde so redegewandte Leute wie zu Lumbrein. Dies kommt nicht von ungefähr; denn in den Vereinen wurde auch der gesellige Teil gepflegt, wo die Jungen und Alten zu Worte kamen. Man fühlte sich wie eine große Familie, eine Schicksalsgemeinschaft, weshalb der Zusammenhang in den Vereinen ein erfreulicher war. Nun bist Du, väterlicher Berater und Heger, Rest Martin, nicht mehr! Wer opfert sich heute noch für die Gemeinschaft? Für die Dorfkultur sind wir Lehrer in hohem Maße verantwortlich; was wir täglich in der Schule säen, wird in unserer Volke geerntet. Sprache, Sitten, Brauchtum, Volkskunst und vieles mehr wußtest Du, lieber Freund, zu schätzen. Dein eisernes Grabkreuz wird durch Jahrzehnte zeugen, daß darunter ein lieber, treuer Volksfreund ruht. Wir aber bewahren Dir ein liebes Gedenken!

C. Gl.

Simon Stoffel †

Um die Jahrhundertwende und noch im darauffolgenden Dezzennium traten auffallend viele junge Burschen aus unseren hochgelegenen Walsertälern ins Seminar ein und wurden Lehrer. Manche fanden ihren bleibenden Wirkungskreis später außerhalb der engsten Heimat, vor allem in den größeren Ortschaften des Kantons und im Appenzellerland. Rückblickend darf heute gesagt werden, daß sich die allermeisten von ihnen dank guter Begabung, ruhiger Sachlichkeit und unermüdlicher Arbeitsfreude im Leben bewährten und dem bündnerischen Lehrerseminar samt seinem damaligen Leiter, Paul Conrad, alle Ehre machten.

Zu diesen markanten, kräftig im deutschsprachigen Bergbauerntum wurzelnden Lehrgestalten gehörte auch unser Freund und Kollege Simon Stoffel, der letzten Sommer im Alter von nahezu 80 Jahren einem tragischen Verkehrsunfall zum Opfer fiel. Seine Jugend verlebte er in Avers-Madris in einem neuerbauten Hause, das die Eltern, wie er oft erzählte, gerade am Tage vor seiner Geburt im August 1875 bezogen hatten. Das Seminar besuchte der Dahingegangene von 1893—1897 und verließ es, nicht zuletzt dank seines eisernen Fleißes, mit einem vorzüglichen Abgangszeugnis. Seine erste Stelle fand Kollege Stoffel in Ilanz. Von dort aus besuchte er einen Sommerkurs für Zeichenlehrer am Technikum in Winterthur und hielt — als Vierundzwanzig-

jähriger — an der Kantonalkonferenz vom 25. November 1899 in Reichenau das Korreferat über den Geometrie-Unterricht. Von 1901—1907 war er Lehrer in Gais, wo man seine Arbeit ebenfalls zu schätzen wußte. Im allgemeinen gefiel es ihm dort sehr gut, und als die Appenzeller anläßlich der Zentenarfeier der Schlacht am Stoß einen strammen Fähnrich brauchten, fanden sie unter den Ihrigen keinen, der sich dazu so gut geeignet hätte wie der junge Bündner Lehrer Simon Stoffel.

Trotzdem ließ sich dieser im Jahre 1907 an die Churer Stadtschule wählen, der er dann in seltener Treue bis zu seinem Rücktritt Anno 1941 diente. Während nahezu dreißig Jahren unterrichtete er an der 5. und 6. Klasse, und groß ist die Zahl der Schüler, die er im Laufe dieser Zeit mit aller Gründlichkeit für den Übertritt in die Sekundarschule vorbereitete. Er verlangte ganze Arbeit von ihnen, aber auch von sich selber, und wohl selten einer hat z. B. die vielen Korrekturen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit besorgt wie Kollege Stoffel. Trotz seiner sachlichen und gerechten Strenge fehlte es ihm, wie wir oft beobachten konnten, aber keineswegs an Verständnis für die Eigenarten und Feinheiten der Kinderseele. Innere Anteilnahme am Schicksal Armer und Bedürftiger bewies er durch langjährige Mitarbeit im Vorstand des Bündnerischen Evangelischen Waisenhilfsvereins, und den Kollegen im Grabenschulhaus war er ein stets dienstfertiger Verwalter der dortigen Naturaliensammlung.

Viel Freude bereitete Kollege Stoffel der Unterricht an der Gewerbeschule. Auch hier verhalfen ihm große Sachkenntnis und gewissenhafte Vorbereitung zu sehr schönen Erfolgen. Er behielt diesen Unterricht nach seinem Rücktritt als Stadtschullehrer bei, ebenso seine Stunden im Rahmen der Ausbildungskurse für Köchinnen und das Amt eines Schulexperten bei den gewerblichen Lehrabschlußprüfungen. Der Umgang mit jungen Leuten erhielt ihn innerlich jung bis in sein hohes Alter hinein.

Seiner kargen Bergheimat fühlte er sich bis zuletzt eng verbunden. Jedes Jahr verbrachte er einige Ferienwochen in Campsut und hätte es auch diesen Sommer noch tun wollen. Und als ihm sein Sohn kurz vor dem Hinschied ein Sträußchen Alpenblumen aus dem Avers ans Krankenbett brachte, da huschte ein letztes dankbares Leuchten über seine Züge.

Alle, die ihn näher kannten, insbesondere wir Kollegen, werden noch oft und gern an unsern lieben Simon Stoffel denken. Seiner reichen Lebensarbeit zollen wir rückhaltlose Anerkennung.

—d.